Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatlich 2,00 RM. Halbmonatl. 1,00 RM. Postbezug monatl. 2,00 RM. einschl. 43 Rpf. Postgebühren (hierzu 36 Rpf. Zustellungsgeb.) Kreuzbandsend. 1 Für die Woche 1,00 RM. Einzelnummer 10 Rpf., außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf.

Schriftleitung, Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Dresden-A., Ferdinandstraße 4

Anzeigenpreise: Grundpreis: die 1spaltige mm-Zeile im Anzeigenteil 14 Rpf., Stellengesuche und private Familienanzeigen 6 Rpf., die 29 mm breite mm-Zeile im Textteil 1,10 RM. Nachlaß nach Maßstaffel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 6 gültig.

Postanschrift: Dresden-A. 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27961–27963 • Telegr.: Neueste Dresden • Berliner Schriftleitung: Berlin W. 35, Viktoriastr. 1a; Fernruf: Kurfürst 9361–9366

Postscheck: Dresden 2060 — Nichtverlangte Einsendungen ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 118 × Montag, 24. Mai 1937 45. Jahrgang

Japanischer Kriegsschiffbesuch in Deutschland

Der neue englische Premier Neville Chamberlain tritt am Freitag sein Amt an — Heute offizielle Eröffnung der Pariser Weltausstellung

Zweideutigkeiten

Der tschechische Außenminister Krofta hat in seiner Rede, auf die wir am Sonntag an dieser Stelle schon ausführlich eingegangen sind, u. a. den Vorwurf zu widerlegen versucht, man treibe in Prag „eine grundsätzlich antideutsche Politik". Wir haben dazu erklärt, daß man derartige Ausführungen, so erfreulich sie an sich auch sind, sehr vorsichtig aufnehmen muß, da gerade bei Prager Kundgebungen zwischen Ankündigung und Ausführung behutsam zu unterscheiden ist. Wir wollen über das Wort „grundsätzlich" nicht streiten, sondern uns damit begnügen, festzustellen, daß eine Reihe sehr gewichtiger Tatsachen dafür spricht, daß tatsächlich in Prag antideutsche Politik getrieben wird, mag sie nun „grundsätzlicher" Natur sein oder nicht.

Gleich im Anschluß an unsern Bericht über die Rede Kroftas mußten wir am Sonntag zwei Nachrichten veröffentlichen, die dem Geist der Erklärung Kroftas direkt ins Gesicht schlagen. Die eine betraf die Auflösung der großen Henleinversammlung in Reichenberg aus völlig nichtigem Anlaß, die zweite den Selbstmord eines der im Hultschiner Gebiet verhafteten fünfzig Sudetendeutschen, der aus Verzweiflung über seine Mißhandlungen im Ostrauer Polizeigefängnis seinem Leben ein Ende setzte.

Worte und Tatsachen stehen in der Tschechoslowakei in einem beinahe peinlichen Mißverhältnis. Aber nicht nur Worte und Tatsachen, sondern häufig auch die Worte verschiedener Minister und Staatsmänner untereinander. Wenn z. B. Staatspräsident Benesch vor einiger Zeit in Reichenberg erklärte, „das Bekenntnis der Sudetendeutschen zur großen deutschen Kulturgemeinschaft sei etwas Selbstverständliches", so wurde damit sicherlich das gewünschte schmeichelhafte Echo im „Daily Telegraph" und im „Manchester Guardian" erzielt. Aber einige der von Herrn Benesch ausgewählten Minister und andre hervorragende Persönlichkeiten des offiziellen tschechischen Lagers stehen auf einem ganz andern Standpunkt. So sagte z. B. vor kurzem in Teplitz-Schönau der Minister Derer, es sei die sudetendeutsche Aufgabe, „jene Tradition des deutschen Geistes zu erhalten, die das Dritte Reich aufgegeben hat". Und den gleichen Gedanken faßte der „poeta laureatus", der Hauptdichter des tschechoslowakischen Staates, Karel Capek, in die Worte, es sei Aufgabe des Sudetendeutschtums, „die deutschen Ideale des Liberalismus und der Humanität aufrechtzuerhalten". Derer ging dann in der Hitze des Gefechtes sogar noch über diesen Standpunkt hinaus, indem er der deutschen Kulturwelt von heute „jeden geistigen Wert und jede geistige Leistung" abzusprechen wagte. Herr Derer gehört der tschechischen Marxistenpartei an. Von dem Marxisten Derer konnte man schließlich keine andre Stellungnahme erwarten, wohl aber von dem Minister eines Kabinetts, das angeblich „grundsätzlich" keine antideutsche Politik treibt. Damit sind wir wieder in jene unheilvolle Atmosphäre der Zweideutigkeit hineingeraten, in die man leider stets zu kommen pflegt, wenn man mit Tschechen ins Gespräch oder in Verhandlungen über deutsche Dinge kommt.

Im übrigen haben die Sudetendeutschen durch den Mund ihres Abgeordneten Sander sich bereits erlaubt, darauf hinzuweisen, daß sie zur Erkenntnis der ihnen obliegenden Aufgaben deutscher Kultur nicht gerade auf die freundliche Unterstützung tschechischer Dichter oder gar tschechischer Marxisten angewiesen sind. Unsre sudetendeutschen Brüder reden den Tschechen nicht in ihre kulturellen Dinge hinein, verbitten sich aber das gleiche mit aller Höflichkeit umgekehrt.

Wie steht es ferner mit der Ablehnung jener „bewußt antideutschen" Politik, wie sie Herr Krofta am Freitag proklamierte, wenn sein Kollege, Minister Bechyne, auf die Rundfrage eines Prager Blattes hin das Buch eines der übelsten Emigranten über den Führer und der Führergeminister Necas gar Heinrich Manns „Haß" als die „bedeutendsten Bücher" des Jahres 1936 amtlich bezeichnete? Hier sind wir an den Grenzen angelangt, wo die Politik aufhört und die offene Provokation beginnt. Ehe Herr Krofta uns in Deutschland von der grundsätzlichen Ablehnung einer antideutschen Politik durch die Prager Regierung überzeugt, sollte er erst einmal seinen eigenen engeren Kollegen im Kabinett diese Notwendigkeit klarzumachen versuchen.

In all dem liegt selbstverständlich System. Wenn man sich in tschechischen Kreisen so stark für die kulturelle Eigenart des Sudetendeutschtums interessiert, wenn man so eifrig Ratschläge gibt und literarische Werturteile fällt, so will man damit selbstverständlich einen Keil treiben zwischen die Sudetendeutschen und das Deutschtum im Reich. Die sudetendeutsche Kultur soll geflissentlich abgetrennt und in einen Gegensatz zur allgemeinen deutschen Kultur gebracht werden. Das gleiche versucht man ja jetzt auf noch größerer Ebene in Oesterreich, wie man das gleiche früher in Danzig oder im Saargebiet versucht hat. Überall waren dieselben Kräfte an der Arbeit, überall wurde das gleiche Spiel getrieben. Man suchte, um einen französischen Ausdruck zu gebrauchen, überall „petites Allemagnes" („kleine Deutschlands") zu schaffen, die zunächst kulturell, später aber auch politisch und wirtschaftlich in einen Gegensatz zum großen deutschen Vaterland gebracht werden sollten, damit man sie in kritischer Stunde einmal propagandistisch gegen das Deutschtum des Reiches und seine Kultur verwenden könne. Das ist das alte Spiel, das mag vor 300 Jahren von Frankreich aus mit der deutschen „Libertät", mit den Unabhängigkeitsgelüsten jedes kleinen Territoriums und jedes kleinen territorialen Fürsten trieb, die man zum höheren Ruhme Frankreichs in der großen Politik gegen das Reich ausspielte.

Th. Sch.

Nach dreißig Jahren!

Die Ankunft des Kreuzers „Aschigara" im Reichskriegshafen Kiel

× Kiel, 24. Mai. (Durch Funkspruch)

Bei prächtigem Sonnenwetter lief am Montagvormittag der japanische 10 000-Tonnen-Kreuzer „Aschigara" unter feierlichem Salutwechsel zu einem achttägigen Besuch in den Reichskriegshafen Kiel ein und machte an der Boje in Höhe des Signalturmes beim Kommandogebäude der Marinestation der Ostsee fest.

Während des Aufenthalts im Reichskriegshafen Kiel werden die Japaner Gäste der Kriegsmarine und der Stadt Kiel sein, von deren Rathaus neben der Hakenkreuzfahne die japanische Flagge weht.

Da es sich um den ersten japanischen Kriegsschiffbesuch seit 30 Jahren in einem deutschen Hafen handelt, findet die Ankunft der „Aschigara" das besondere herzliche Interesse der Bevölkerung.

Als der Kreuzer, durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal kommend, kurz nach 8 Uhr in der Holtenauer Schleuse einlief, musizierte dort das Musikkorps der 1. Marineartillerieabteilung.

Als das Schiff in den Kieler Hafen einlief, ertönten von Bord das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, das die japanische Musik intonierte. Die 21 Schuß Landessalut vom japanischen Kriegsschiff wurden von der Salutbatterie Friedrichsort erwidert. Dann folgten 17 Schuß des japanischen Kreuzers für den Kommandierenden Admiral der Marinestation der Ostsee, Admiral Albrecht, die gleichfalls vom Lande her von der Salutbatterie Friedrichsort beantwortet wurden. 15 Schuß Salut galten der Flagge des Flottenchefs Vizeadmiral Carls. Sie wurden durch das im Hafen liegende Flaggschiff des Flottenchefs Panzerschiff „Admiral Graf Spee" erwidert. Nach Festmachen des japanischen Kreuzers im Kieler Hafen fand ein Besuchsaustausch statt. Am Nachmittag wird eine Abordnung der Schiffsbesatzung einen Kranz am Marineehrenmal in Laboe niederlegen.

Die Mißhandlungen in Ostrau

Barbarische Methoden in einem tschechischen Kerker

• Prag, 24. Mai

Zu der von dem Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei Karmasin an den Innenminister gerichteten Interpellation (über die bereits berichtet wurde — d. Schriftltg.) **wegen Mißhandlung der vor einigen Wochen in das Ostrauer Polizeigefängnis eingelieferten 50 Verhafteten aus dem Hultschiner Ländchen werden folgende Einzelheiten bekannt:**

Die Bewohner der umliegenden Häuser hören seit Tagen zu einer bestimmten Stunde Schreien und Wehklagen, untermischt von barschen Kommandostimmen, aus dem Ostrauer Polizeigefängnis dringen. Vor einigen Tagen hörte man sogar Schüsse. Wie sich herausstellte, stammt

das Schreien der Verhafteten,

die im Gefängnis von Polizisten aufs grausamste mißhandelt werden. So unglaublich es klingen mag, hier spielen sich Szenen ab, deren Verlauf die menschliche Sprache kaum wiederzugeben vermag. Die Verhafteten werden fast täglich einem sogenannten Polizeiverhör unterzogen, das in einem Raume stattfindet, der einer mittelalterlichen Folterkammer vergleichbar ist. Gibt einer der Verhafteten keine oder nach Ansicht der Polizeiorgane eine unzureichende Antwort, sofort tritt der Gummiknüppel oder der Gewehrkolben in Tätigkeit. Nicht selten geschieht es, daß ein derartig Mißhandelter

ohnmächtig in die Zelle getragen

werden muß. Eine Spezialität sind die sogenannten „Massenverhöre". Dabei werden sämtliche Verhafteten in einen großen Raum geführt, an dessen Wänden Gewehre lehnen. Um die Verhafteten einzuschüchtern, manipulieren die Beamten an den Schlössern der Gewehre herum und laden sie vor den Augen der Häftlinge, während zugleich von einem andern Beamten Fragen an sie gerichtet werden. Die Schüsse, deren Knall auf der Straße gehört wurde, waren nichts andres als ein solches Einschüchterungsmanöver. Die Polizeibeamten feuerten in dem Raume blindlings durcheinander. Ein andermal wurden den Verhafteten

Stöcke über die Köpfe geworfen, worauf ihre Peiniger mit Gummiknüppeln, Stöcken und Gewehrkolben blindlings auf sie einschlugen.

Mehr als die Hälfte der 50 Verhafteten ist von dieser Prozedur so entkräftet, daß sie sich kaum mehr auf den Beinen halten können. Selbstmordversuche sollen einige von den Häftlingen bereits unternommen haben, weil sie die Qualen einfach nicht mehr aushalten können. Eine ähnliche unmenschliche und grausame Behandlung sollen die Verhafteten im Troppauer Polizeigefängnis erfahren.

Der Selbstmord des verhafteten Lampa

soll nur vorgetäuscht sein, in Wirklichkeit soll er Verletzungen erlegen sein, die er bei einer solchen Szene durch Fußtritte in die Nieren erlitten hat. Er durfte vor seinem Tode weder seine Angehörigen sprechen, noch wurde ein Arzt zu ihm gelassen. Ein Rechtsanwalt und eine deutsche Lehrerin liegen noch mit schweren Verletzungen darnieder.

Der deutschen Bevölkerung von Mährisch-Ostrau, vor der die Vorgänge hinter den Mauern des Polizeigefängnisses nicht mehr geheimzuhalten waren, hat sich eine ungeheure Erregung bemächtigt, ebenso der Hultschiner Deutschen. Man findet Gruppen auf den Straßen, die die Vorgänge im Gefängnis lebhaft diskutieren und ihrer Erregung durch laute Protestrufe Ausdruck geben. Die Vorgänge in Ostrau, deren Schauplatz ein Unbefangener kaum nur irgendwo in Europa vermuten würde, sind ein Zeichen dafür, daß eine fanatisierte Bürokratie jedwedem Ausgleichsgedanken zwischen den Völkern der Tschechoslowakei im Wege steht. Während auf der einen Seite die Staatsmänner immer wieder versichern, mit allen Mitteln einen gerechten Ausgleich anzustreben, kämpfen auf der andern Seite staatliche Organe einen Kampf der Vernichtung und des Hasses gegen Menschen,

die nichts weiter verbrochen haben, als sich zu ihrem Volk zu bekennen.

Und dieses Bekenntnis will man ihnen mittels Gummiknüppel und Gewehrkolben aus dem Herzen reißen. Was die deutsche Bevölkerung des Hultschiner Ländchens seit ihrer Einverleibung in den tschechoslowakischen Staat zu erdulden hatte, von der kulturellen Drangsalierung bis zu den letzten Gewaltmethoden, wird eine ewige Anklage gegen einen Staat sein, der im In- und Auslande mit allen Mitteln zu propagieren versucht, daß seine Minderheiten gerecht behandelt werden.

Rammenau

Das deutsche Volk ehrt einen sächsischen Arbeitersohn

Für eine Stunde stand an dem herrlichen gestrigen Maiensonntag das stille Lausitzer Dorf Rammenau im Mittelpunkt Deutschlands. Das Dorf, der Kreis, das Land, das ganze deutsche Volk beging den Geburtstag des großen Erweckers der Nation vor 150 Jahren, Johann Gottlieb Fichtes, der am 19. Mai 1762 dort das Licht der Welt erblickte. Zu Hunderten und aber Hunderten strömten die Menschen zusammen, Tausende hörten die Feier im ganzen Reich am Lautsprecher. Nicht im engen Saal beging man diese Stunde, sondern draußen in der strahlenden Frühlingssonne, im Park des Schlosses, das im Leben des großen Philosophen, Redners und Patrioten eine entscheidende Rolle gespielt hat.

Einem sächsischen Arbeitersohn galt diese Stunde der Ehrung und des Gedenkens, einem der Größten unter den vielen hervorragenden Männern, die das kleine Sachsen dem deutschen Volk gegeben hat. In einer Zeit, die wir in der Geschichte als die der tiefsten Erniedrigung bezeichnen, war es der Sohn des Rammenauer Bandwebers, der dem deutschen Volk den Glauben an sich selbst und an seine Zukunft zurückgab. Aber vielleicht, so deutete der Gauleiter Mutschmann bei der gestrigen Feier die Erscheinung Fichtes, wäre er niemals ein so gewaltiger Kämpfer und Erzieher geworden, wenn ihm nicht die Heimat ein besonderes Charaktererbe mit auf den Weg gegeben hätte: Hart bleiben in der Pflicht, hart bleiben im Opfer, und hart bleiben im Wagnis bis zum Letzten! Dieser Sohn der Lausitz ist uns, so sagte der Gauleiter, ein Beweis für die Richtigkeit der nationalsozialistischen Lehre, daß die stärksten Kräfte unserm Volk aus der heimatlichen Scholle erwachsen.

Pflichtbewußtsein, Opferbereitschaft und Wagemut waren es, die Fichte zum geistigen Führer der Nation machten in einer Zeit, da politische Führung noch ausschließlich Sache der durch Geburt dazu Bestimmten war. Aber wo blieben damals die Fürsten? Der „Aufruf an mein Volk" kam erst, als der Boden von andern bereitet war. Was Scharnhorst und Gneisenau auf organisatorischem Gebiet schufen, wäre ohne Fichtes aufrüttelnde Reden nicht denkbar gewesen. Noch niemals hatte bis dahin in der Geschichte der Menschheit die Philosophie so ausschlaggebend die Haltung eines ganzen Volkes bestimmt und geformt. Das war nur möglich, weil der Philosoph Fichte nicht im abstrakten Denken stecken blieb, sondern die Tat predigte. Und in dieser Tat war er selbst das größte und vollkommenste Vorbild. Lehre und Mensch waren zu einer Einheit, Philosophie war lebendige Gestalt geworden.

Reichsleiter Rosenberg erinnerte gestern in seiner Rede daran, daß es der urgermanische Instinkt Fichtes war, der sich mit Leidenschaft gegen jeden Versuch einer Tyrannei empörte. Diese tiefste Verwurzelung seines Denkens hat das Volk seiner Zeit gefühlt und begriffen. Darum vermochte es, sich zu erheben und Deutschland die Freiheit zurückzuerobern. Es verstand den Ruf nach einer Nationalerziehung und den unerschütterlichen Glauben an die Ursprünglichkeit und Urwüchsigkeit deutschen Wesens, den Fichte predigte, wenn er nach einem „Zwingherrn zur Deutschheit" rief.

Was der schlichte Sohn der sächsischen Lausitz vollbracht hatte, sollte in den trüben Jahren, die der Begeisterung der Freiheitskriege folgten, leider in Vergessenheit geraten. Die Männer der „Heiligen Allianz" nahmen die Tat, die ihnen die Throne rettete, dankend an; aber alle Quellen gesunden völkischen Denkens und Handelns wurden nur zu bald verschüttet und unterdrückt. Die Schriften Fichtes wurden, als das Werk der Befreiung getan war, mit Verboten geehrt wie die Huttens, der schon 300 Jahre tot war, und andrer. Es schien im 19. Jahrhundert, als ob man Fichtes nur noch in Lehrsälen der Hochschulen sich erinnern wollte. Politiker lasen seine Werke, um darin Argumente gegen ihre Gegner zu finden. Marxistische Sozialisten versuchten, ihn vor ihren Wagen zu spannen, denn er hatte doch einen „Geschlossenen Handelsstaat" geschrieben.

Bis wieder ein Mann aus dem Volk emporstieg und all den Schutt wegräumte, der das Andenken an die großen Männer der deutschen Vergangenheit verdeckte. In seinem Geist und in seinem Namen waren die Tausende von Volksgenossen gestern in Rammenau versammelt. Sie verstanden die Mahnung Rosenbergs, daß jeder Nationalsozialist sich zu fragen haben werde, inwieweit er zu seinem Teil dazu beigetragen hat, die geistige und politische Einheit der deutschen Nation mit verwirklichen zu helfen. Die Forderungen der Zeit sind verschieden, die geistige und politische Umwelt ist heute eine andre als die des 18. Jahrhunderts und der Zeit Fichtes. Die Gegenwart ist glücklicher, denn sie steht zum Teil vollendet, oder doch im Werden, was der große Deutsche Johann Gottlieb Fichte aus Rammenau wollte und

SLUB Wir führen Wissen.